

# Nördlich betäubt

**JAZZ** Der Saxofonist Håkon Kornstad brilliert als begnadeter Alleinunterhalter

Von Ulrich Steinmetzger

Das Saxofon ist das Königsinstrument des modernen Jazz und Jan Garbarek ist der Herrscher. Nun meldet sich ein neuer Kronprinz aus dem Norden: „Ich bin auch sehr von Jan Garbarek inspiriert, aber ich will nicht wie er spielen. Er spielt so, und ich spiele wie ich“, sagt der 33-jährige Håkon Kornstad.

Er spielt Bass- und Tenorsaxofon, Flöte und die seltsame Flutonette – eine von ihm erfundene Querflöte mit Klarinettenmundstück – sowie als Elektronikinstrument eine Loopmaschine. Die ist leer, wenn er ein Konzert beginnt, und wird dann live Schicht um Schicht gefüllt mit Rhythmen, kleinen Themen und suggestiven Schleifen, die den Instrumentenklänge vervielfältigen. So tritt Kornstad improvisierend mit sich selbst in einen viestimmigen Diskurs. Damit verblüfft und begeistert er sein Publikum – zumeist in dieser Reihenfolge.

„Es soll unangestrengt klingen, nicht nach antrainierten, abstrakten Tricks. Ich will das alles als etwas Schönes nutzen, als wiedererkennbare Sache. Wie kann man Stücke machen, die mich genauso bewegen wie das Publikum? Darüber denke ich momentan intensiv nach“, beschreibt er seine Intentionen. 2007 erschien sein erstes Soloalbum „Single Engine“, ein Reigen der Kabinettstücke von Groove bis Versenkung, hallend und hauchend durchlaufende Mehrstimmigkeit mit Obertönen, Grazie, Gravität und integrierten rhythmischen Klappengeräuschen in unglaublicher Finesse: unverkrampfte Musik, wie man sie in dieser Art noch nicht gehört hatte.

Nun ist „Dwell Time“ erschienen, das zweite Kapitel dieser polyphonen Alleingänge. Was ist neu? „Die CD ist mehr aus einem Guss, hat einen einheitlicheren Sound und eine durchlaufende Stimmung. Die Sofienberg-Kir-

che in Oslo als Aufnahmeort gab das vor“, erklärt Kornstad und fügt hinzu, dies werde bei seinen Klubkonzerten dann schon wieder anders sein. Diese Musik breitet schwelgerische Stimmung aus zum immer wieder Hören.

Powerplay war gestern, Kornstad zelebriert nun die Einkehr, baut eine geradezu sakrale Stimmung auf. „Das ist mein Weg: Verschiedene Dinge machen und dabei meine Essenz, meinen eigenen Ausdruck finden. Mein Ziel ist es, das Ziel aus eigener Kraft zu erreichen.“ Zunächst hatte er das mit seiner Band Wibutee versucht, die schon Handgemachtes mit Maschinenmusik verband. Er spielte Free Jazz, Pop mit Garbareks Tochter Anja, Folk mit Unni Løvlid, die Lieder seiner Großmutter im Duo mit Kontrabassist Ingebrigt Håker Flaten und immer wieder in Bands um Bugge Wesseltoft, die im Zentrum der neuen Nordmusikkonzeptionen stehen. Nach Lehr- und Wanderjahren nun also diese Ankunft: „Das Beste ist doch, wenn dir einer nach dem Konzert gesteht, gar nicht gewusst zu haben, dass er Jazz mag.“

Håkon Kornstad: Dwell Time. Jazzland/Universal.



Großes Solo: Håkon Kornstad.

# Das Katastrophenpuzzle

**KÖLNER ARCHIV** Ein großer Teil der Bestände wurde geborgen, doch die Restaurierung ist unbezahlbar. Die Stadt verhält sich nicht so, als sei ihr die eigene Geschichte viel wert

Von Frank Möller

Eingehüllt in eine dichte Staubwolke versinkt am 3. März 2009 unter donnerndem Getöse das Historische Archiv der Stadt Köln im Schacht einer U-Bahn-Baugrube. Benachbarte Häuser werden mitgerissen, zwei junge Männer sterben in den Trümmern, die Stadt Köln erlebt den Gau ihrer Geschichte in Friedenszeiten. Nach Katastrophen stellen sich automatisch Fragen: Wie groß ist der angerichtete Schaden? Wie konnte es überhaupt zu dem Desaster kommen? Was unternimmt die Politik, um vergleichbare Ereignisse in Zukunft zu verhindern?

Zum Schaden: Das Historische Archiv beherbergte rund 30 Regalkilometer Archivgut aus mehr als tausend Jahren Kölner, rheinischer, deutscher und europäischer Geschichte. Etwa 85 Prozent davon wurden bislang aus den Trümmern geborgen. 35 Prozent der geborgenen Archivalien weisen schwerste Schäden auf, 50 Prozent schwere und mittlere. Zur Restaurierung sollen 6000 Restauratorenjahre notwendig sein; ein Team von 100 Fachleuten wäre demnach 60 Jahre lang mit dem Kölner Katastrophenpuzzle beschäftigt.

Aber Zahlen sind nicht alles. Was sie leicht vergessen machen, sind die individuellen Schäden, die die Katastrophe bei denjenigen hinterlassen hat, die dem Archiv Dokumente ihrer Lebensleistungen oder Familiengeschichten anvertraut hatten. Die Schriftstellerin und Künstlerin Tanya Ury zum Beispiel hatte dem Archiv zahlreiche Tonbänder, Briefe und Dokumente ihres Großvaters Alfred H. Unger vermach. Dazu bewegten hatte sie unter anderem, dass bereits der Nachlass von Wilhelm Unger, dem jüngeren Bruder des Großvaters, dort aufgehoben war. Wilhelm



Handarbeit: Wenige Tage nach dem Einsturz im März 2009 suchen Archivschüler nach Dokumenten.

Unger hatte Ende der 1950er-Jahre zusammen mit Heinrich Böll und Paul Schallück die Kölner Bibliothek Germania Judaica sowie die Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gegründet, Alfred H. Unger als Dramatiker, Journalist und Ufa-Chefdratung gewirkt.

„Ein Großteil der Sachen begleitete meine jüdische Familie in den 1930er-Jahren auf der Flucht von Deutschland nach London“, erzählt Tanya Ury. „Sollte ich sie 70 Jahre später wieder nach Deutschland holen lassen? Es wäre ein gewagter Schritt, womit die Verstorbenen vielleicht nicht einverstanden wären. Etwa die zwei Schwestern meines Großvaters, Ella und Grete, die ermordet wurden.“ Tanya Ury hatte der Stadt Köln ihren Familiennachlass schließlich anvertraut.

Dann kam der 3. März. Danach war nichts mehr wie vorher. „Ich träumte, dass diese Massen aus weißem zerkrümeltem Beton, die ich aus der Nähe betrachten konnte, mit den Seelen meiner schon lange toten Verwandten wieder lebendig geworden waren. Aus einem noch intakten Fenster, das sich schief in die Ruinen hinein lehnte, schaute mein Vater heraus, der mir in dieser Vision als junger Mann erschien; er versuchte vergebens, den Trümmerberg des Historischen Archivs zu verlassen, saß aber in der Falle, weil sich das Fenster nicht öffnen ließ.“

Tanya Ury hat zwei Monate nach dem Archiveinsturz an einem von der Stadt organisierten Treffen der Nachlassgeber teilgenommen. Sie hatte aus der Presse davon erfahren, eingeladen worden war sie nicht. Der Informationsgehalt der Veranstaltung tendierte gegen null und später, „in den Diskussionsrunden des Meetings“, so Ury, „wurde mit wenig Taktgefühl gegenüber den Betroffenen nachgefragt, ob jetzt jemand neue Nachlässe anzubieten hätte“.

**Tanya Urys Verlustgeschichte ist einzigartig, aber nicht einzig.** Von ähnlichen Erschütterungen könnte auch der langjährige Mitherausgeber der Literaturzeitschrift „Akzente“ und Mentor zahlreicher deutscher Autoren, Hans Bender, berichten. Bender, der sich nach dem Einsturz selbst „wie zerschmettert“ fühlte, war dem Rat Heinrich Bölls gefolgt und hatte den Kölnern seinen Vorlass übergeben, statt ihm dem Marbacher Literaturarchiv zu übereignen – ähnlich wie Hans Mayer und Dieter Wellershoff auch. Zahllose weitere Namen wären zu nennen. Durch den Archiveinsturz wurden in Köln die Spuren kultureller und politischer Netzwerke aus mehreren Jahrhunderten geschreddert. Weil Archive neben Aufbewahrungsorten die letzte verlässliche Instanz dafür sind, Geschichtsmynthen und -lügen zu entlarven, die in Köln leidenschaftlich gepflegt werden, muss man nun auch um die künftige Geschichtsschreibung der Domstadt fürchten.

Wie konnte es zu dem Desaster kommen? Vor allem: Welche organisatorischen und institutionellen Mängel sind verantwortlich für die U-Bahn-Archivkatastrophe? Auf Mithilfe der Beteiligten ist bei der Ursachenforschung nicht zu rechnen. Vom ehemaligen Oberbürgermeister über den Baudezernenten bis hin zur Spitze der Kölner Verkehrsbetriebe AG (KVB) ist bis heu-

te niemand bereit, sich zu den eigenen Anteilen am Organisationsversagen zu äußern. Wegdrücken und Vernebeln ist in Köln zur Königsdisziplin geworden.

Wer sich selbst auf die Suche nach den Ursachen für den Archiveinsturz macht, stößt auf gravierende Steuerungs- und Controllingdefizite in Verwaltung und öffentlichen Betrieben, auf Interessenverflechtungen mit der Privatwirtschaft sowie auf Strukturen in Parteien und Verwaltung, die Korruption Tür und Tor öffnen. Derlei Strukturen haben es erst ermöglicht, dass der Bauherrin der Kölner U-Bahn, der KVB, mit dem Bauauftrag gleichzeitig die hoheitliche Aufgabe der Aufsicht über den Bau übertragen wurde. Dass damit Schizophrenes von den Verkehrsbetrieben gefordert würde, nämlich kostenintensive Sicherheitsinteressen und Einsparinteressen gleichermaßen zu bedienen, erschien keinem der politisch Verantwortlichen problematisch.

Was immer auch in den nächsten Wochen an neuen Ungereimtheiten beim Kölner U-Bahn-Bau öffentlich wird, eines sollte dabei nicht aus dem Blick geraten: Ursächlich für zahlreiche Fehler ist nicht zuletzt ein nahezu flächendeckendes Qualifikationsproblem, das aus der Praxis der Stellenbesetzung resultiert. Seit Jahrzehnten werden in Köln finanzielle Leitungspositionen in Verwaltung, Eigenbetrieben und Schulen nicht primär nach Befähigung, sondern nach Parteibuch vergeben – als „Belohnung“ oder zur „Entsorgung“ von Parteifreunden. Diese Praxis, bei der die Stadt nicht als Dienstleister sondern als parteipolitische „Beute“ verstanden wird, führt dazu, dass Einrichtungen, auf deren Funktionieren die Bürger angewiesen sind, von der Spitze her degenerieren. Ihre Arbeit wird zunehmend ineffektiv und intransparent. Bei der Ausführung von Routineaufgaben mag das noch nicht unmittelbar augenfällig werden. Doch der Bau einer milliardenteuren Bahn quer durch den Untergrund eines historischen Stadtkörpers ist keine Routineaufgabe mehr.

Bleibt die Frage, ob es Anzeichen dafür gibt, dass die Kölner Politik aus dem U-Bahn-Archivdesaster Lehren gezogen hat. Bei der Kommunalwahl 2009 wurden – auch als Folge der Katastrophe – die politischen Karten neu verteilt; Köln bekam mit Jürgen Roters einen SPD-Oberbürgermeister und wird nun von einer rot-grünen Koalition regiert. Grund zur Hoffnung?

Das Zweckbündnis hatten die Sozialdemokraten bereits mit dem Versprechen erkaufte, den Grünen den Posten des Stadtkämmerers zuzuschanden, und der Rat verabschiedete diese Personalie nach einem Alibi-Auswahlverfahren. Business as usual unter neuen Partnern. Eine weitere Entscheidung, über die der neue Rat zu befinden hatte, betraf die Besetzung der Aufsichtsräte in kommunalen Gesellschaften. Und wiederum: Business as usual – dieses Mal auf Initiative der CDU. Fritz Schramma, dessen Name bereits untrennbar mit der U-Bahn-Archivkatastrophe verbunden ist, wurde von den Parteifreunden als Trostpflaster für seinen Verzicht auf die aussichtslos gewordene OB-Kandidatur ein attraktiver Ruheposten angeboten.

Der Ex-OB sollte als „unabhängiger Experte“ in den Aufsichtsrat der Messe

einziehen und dort Jürgen Roters auf Fernreisen vertreten. Roters begrüßte das, und die Abstimmung passierte den Rat. Dass der Europäische Gerichtshof kurz zuvor festgestellt hatte, dass die Ausschreibung zum Bau neuer Messehallen von der Stadt Köln unter eben jenem „Messe-Experten“ Schramma illegal betrieben worden war, störte nur wenig im Rat.

Dritter Testfall in Sachen Lernfähigkeit: Die Stadt möchte trotz hoher Verschuldung ein neues Schauspielhaus bauen lassen. Das alte ist heruntergekommen, weil es in Köln unüblich ist, sich nachhaltig um die bauliche Substanz städtischer Immobilien zu kümmern. Der Bau soll nun abgerissen werden. Planungen und Kalkulationen verliefen bisher ebenso dilettantisch wie im Falle der U-Bahn und des Baus der Messehallen. Pikanterie am Rande: Der Schauspielhauskomplex wurde von Wilhelm Riphahn entworfen und gilt als architektonisches Denkmal von nationalem Rang. Nachdem Köln den papierernen Nachlass Riphahns nicht hat bewahren können – er liegt noch immer im Schlamm des U-Bahn-Schachts –, ist jetzt der steinerne Nachlass des Architekten dran. Neu-OB Roters hat sich zum Lautsprecher der Abrissbefürworter gemacht. Lernfähigkeit sieht anders aus.

**Was bleibt für die Kölner? Allenfalls die Hoffnung – die stirbt bekanntlich zuletzt.** Für Köln könnte sie in der Bürgerschaft selbst liegen, deren zarte Versuche einer Einmischung in die Politik ihrer Stadt in der Vergangenheit stets mit dumpfer Arroganz abgekanzelt wurden. Nach dem Archiveinsturz haben sich nun erstmals breite Bürgerbündnisse gebildet. Sie firmieren unter „Köln kann auch anders“, „Kölner Kommentar“ oder „Mut zu Kultur“, sind im Netz präsent sowie aktiv in Diskussionen und auf der Straße. Immerhin ist es ihnen gelungen, die bereits durchgewinkten Personalentscheidungen in Sachen Kämmerer- und Aufsichtsratsposten so weit zu skandalisieren, dass die nach vertrautem Muster in die neuen Ämter Verschobenen von ihren Parteien nachträglich wieder zurückgezogen werden mussten. Vor dem Archiveinsturz wäre so etwas völlig undenkbar gewesen. Und gegen die Verücktheit des geplanten Schauspielhaus-Abrisses wurde ein Bürgerbegehren auf den Weg gebracht, das eine zügige Sanierung des Riphahn-Baus durchsetzen will.

Man darf gespannt sein, ob Rat und Verwaltung Kölns nach dem Einsturz ihres Archivs lernen, mit ihrem historischen Erbe verantwortungsbewusster umzugehen als bisher. Solange Zweifel daran bestehen – und der Umgang mit dem Schauspielhaus ist dabei der wesentliche Prüfstein –, sollten Nachlassgeber im Interesse darauf verzichten, der Stadt weiterhin ihre Erinnerungs- und Lebensschätze zur Aufbewahrung anzuvertrauen. Sicherheit ist nicht nur eine Frage standfester Mauern, sondern auch seriöser Politik und qualifizierter Verwaltungsarbeit.

**Zum Weiterlesen:** Die Zeitschrift „Geschichte in Köln“ hat dem Archiveinsturz eine ganze Ausgabe gewidmet. Heft 56/2009. SH-Verlag, 22 Euro. Internet: [www.koelnkamauchanders.de](http://www.koelnkamauchanders.de) [www.sh-verlag.de](http://www.sh-verlag.de)

## Gewinner des Chorwettbewerbs 2009 des Rheinischen Merkur



\* zzgl. € 3,00 für Porto und Versand

Bestelladresse: [marketing@merkur.de](mailto:marketing@merkur.de)  
Hotline: 0228-884245

Weil Ihnen das Wesentliche wichtig ist.

WWW.MERKUR.DE

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ich bestelle.....Exemplar(e) der CD „Spirit of Change and Band – Chormeister 2009“ zum Preis von € 9,90 (zzgl. € 3,00 für Porto und Versand) gegen Rechnung an:

Name, Vorname: .....

Straße, Nr.: .....

PLZ/Ort: .....

Telefon/E-Mail: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Bitte senden an: Verlag Rheinischer Merkur GmbH, Marketing, Sabine Wolter Postfach 20 11 64, 53141 Bonn, Telefon 0228/884-245, Fax 0228/884-241